Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 12 (1922)

Heft: 3

**Artikel:** Die vier Verliebten [Fortsetzung]

Autor: Möschlin, Felix

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633835

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nummer 3 - XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst fier-uckt und verlegt von lules Werber, Buchbruckerei, Bern

Bern, den 21. Januar 1922

# Winterabend.

Don Alfred fjuggenberger.

Das Schneefeld gleißt im Abendschein, Noch klingt die fixt im nahen Tann. Gesenkten fauptes geht feldein Ein alter Bauersmann.

Dem Frühlingssturm hat er gelauscht, Er sah des Sommers bunte Pracht. Wie ist ein Jahr so bald verrauscht, Wie siel der Schnee so sacht!

Fern winkt ein füttchen, raucht ein Schlot, mit Jage eine die geball den auf Rings alles tot und eingeschneit. A der muslanund sie denret dem liefgebei Der Alte denkt an Müh und Not. 1 - er nes diffrie fent gittefrie estimate entre le Das Biel ist nicht mehr weit.

### Menner tigg and fundigle, and and the Mille Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin. mass eine intbal zeinige dies indebiest s

Unna, die alte Magd, die mit einem Korb voll Bafche ins Zimmer trat, hatte ihren lehten Seufzer gehört und lagte: "Sie muffen heiraten, Fraulein Martha, oder anfangen zu arbeiten." Martha schaute sie groß an. Da sie aber mertte, daß ihr die Tranen in die Augen ichießen wollten, ging sie wieder in den Garten hinunter, zwerst ins gepflafterte Soflein mit den Ulmen und Ahornen, dann an ben Blumenbeeten mit Narzissen, Tulpen und Hnasinthen und an den üppig blühenden Obstbäumen vorbei 30 den Tannen, wo sie zwischen Stechpalmensträuchern, Buchsbaumbulchen und duntlen Giben, die die erften Sproffen Beigten wie hellgrune Rrallen, steben blieb, um etwas Gebnlucht und Leid vom Bergen gu weinen, worauf fie gefaßt wieber in die Sonne trat und sich nach irgend einer Tätigfeit umfah, bis fie auf einer Bant die Gartenichere entdedte und sofort, wie erfreut, eine Arbeit gefunden zu haben, die Zweige einiger Sträucher, Die fich weit über ben Weg vorstredten, mit etwas unsicherer Sand zu beschneiden begann.

Auf der andern Seite des Rheins, im Bureau der Tunnels und Eisenbahnbauunternehmung Pfeiffer & Co., stand der, den sie liebte, am Zeichentisch, schaute aber mehr durchs Fenster als aufs Blatt und schien am Münster gegenüber mehr Freude gu haben als an den Strichen und Rurven eines Blanes, der vor ihm lag. Im Geschäft war

eine stille Beit, die Vorschläge zu einem großen Tunnelbau in Norwegen, die das ganze Bureau wochenlang zu fieberhafter Arbeit gezwungen hatten, waren vor zehn Tagen abgeschickt worden, und während man nun auf die Antwort wartete, hatte man Beit, die fleineren Arbeiten gemutlicher zu nehmen, und sich am hellen Tage ein Stundden Nachdenklichkeit zu gönnen, ohne deswegen ein schlechtes Gewissen friegen zu mussen. Geschaft gesch

t und in gestammels. während das das Bilde

Ingenieur Steiner war guter Laune, die Plane zum Tunnelbau, an denen er eifrigen, unermüdlichen Anteil genommen hatte, waren seiner Meinung nach sehr gut aus= gefallen, und am Erfolge der Firma brauchte nicht mehr gezweifelt zu werden. Das aber würde wohl nichts anderes bedeuten, als daß man ihn mit der Leitung der Arbeit betraute, seinen Lohn erhöhte und ihn dadurch in den Stand sette, eine Familie zu gründen. Die Zumbrunners an der Sebelftraße wurden wohl nichts dagegen haben, wenn er um die Sand ihrer Tochter anhielt.

Er hatte nicht immer so vorsichtig gerechnet. Früher hatte er gemeint, daß die Liebe vor der Arbeit fame, ja, daß alle Arbeit unmöglich wäre, ehe nicht die Liebe ben Grund gebaut hatte, auf den man das ganze Leben stellte. Das war in Zürich gewesen, als er noch aufs Polntechnis fum ging und mit einem frohlichen Madchen von Fluntern gute Freundschaft hielt, eine Freundschaft, die so treu

und beständig gemeint war, daß sie sich eines Abends im Bewußtsein ihres aufrichtigen Willens und aus unwider= stehlichem Trieb nach Offenheit ihren Eltern anvertrauten. Die Mutter, eine stille, fleine Frau, hatte sie mit flaren Augen wohlgefällig angeblidt, der Bater aber, ein großer, ernster Mann, hatte mit dem Ropfe genickt, als hatte er früher oder später etwas Derartiges erwartet, und ihnen dann eine Rede gehalten, die ihr unbekümmertes Berliebt= sein auf einmal in den Ernst des Lebens rudte, es unbarmherzig und rudsichtslos beleuchtete, seine Unmöglichkeit und Gefährlichkeit flarstellte, und mit der bestimmten Auffor= derung schloß, der heutige Abend möge vorläufig ihr lettes Beisammensein gewesen sein. Wenn er, ber Student, einmal ein Mann geworden sei, der Frau und Rind zu ernähren permöge, bann stehe es ihm frei, wieder zu tommen und seine Frage zu erneuern. Bis dahin aber wünsche er ihm und seiner eigenen Tochter die ungestörte Ruhe verständiger Arbeit, denn so tomme man am weitesten. Je besser und emsiger man arbeite, desto schneller durfe man daran denten, eine Familie zu gründen. Denn das Wefen und die Absicht der Liebe sei das Rind, wenn auch die Natur ihren Zweck unter gar hubschem Getu und mancher sugen Freude verstedt habe.

So sprach der große, ernste Mann und reichte ihm danach seine gute, seste Hand, dankte ihm für seine Aufrichtigkeit und sprach die Erwartung aus, daß er sich nun auch ebenso aufrichtig und ehrlich den Anforderungen und Borschriften fügen möge, die er in seinem und seiner Tochter Interesse für nötig erachte. Berwirrt hatte er die Hand gedrückt und ja gestammelt, während das Mädchen an der Mutter hing und schluchzte, und auch die stille, kleine Frau Tränen in den Augen hatte.

Beschämt und zornig, dann und wann auflachend, um sich nicht allzu sehr schämen zu mussen, war er den steilen Berg zur Stadt hinunter gestapft. Aber die milde, freundliche Art des erfahrenen Mannes war in ihm lebendig geblieben und hatte keinen rechten, frechen Trot in ihm auftommen lassen. Wäre er angeschrien und beschimpft worden, so hätte er wohl die Eltern betrogen und sein Glud im geheimen gesucht und gefunden. Aber jene Rede ließ sich mit gewagten Streichen und hinterliftigem Wesen nicht auf die Seite wischen, sondern blieb bestehen als die ernste, wenn auch etwas talte und unmenschliche Berfündigung einer Lebensmahrheit, die nicht verleugnet werden konnte, obwohl ihre Befolgung dem Alter leichter werden mochte als der Jugend. So hatte er denn von jener Zeit an dieses Mädchen nicht mehr getroffen, so schwer es ihm auch im Anfang gefallen war. Nach zwei Jahren aber war ihm ihre Berlobung mitgeteilt worden, und von da an hatte er versucht, nicht mehr an sie zu denken und sich vor jedem Verliebtsein in acht zu nehmen, ehe er nicht so viel verdiente, daß er als selbständiger Mann einem Weibe nicht nur seine Liebe, sondern auch die Sicherheit eines wohlversorgten, gutbegründeten Lebens anbieten fonnte.

Nun war diese Zeit gekommen, und mit Freuden dachte er an die stolze, große Martha Zumbrunner, die ihm gerade aus dem rechten Solz geschnikt zu sein schien, um eine gute aufrechte Gattin zu werden. Gerade ihre Zurückhaltung, aus der troß allem die Liebe sprach, hatte ihn erfreut, denn sie verriet Selbstzucht und Selbstbeherrschung und eine gute, tüchtige Rasse, die etwas auf sich hielt. Und der Ingenieur Steiner schaute zum Mänster hinüber und träumte von Orgelflang, denn seine Hochzeit sollte eine schöne Feier werden, und träumte auch noch etliches dazu, doch wicht allzwiel, denn er war ein vernünstiger Mann, der sich einen klaren Kopf bewahren mußte, so lange er im Bureau war.

So stand es an jenem allzu sonnigen Apriltag um vier von all denen, die sich gerade lieben mochren in der schönen Stadt Basel.

Herrlicher und prächtiger wurde die Welt, je länger die Sonne über den Himmel ging. Millionen von Blattstnospen zersprangen, als hätte man hinter den Hüllen eben so viele Bulverladungen angezündet. Tausende und Abertausende von Blüten öffneten sich mit jeder neuen Stunde, und ihre süßen Düste stiegen auf wie eine Wolke. Bon der Rheinebene her, vom Jura her schwebten sie heran, mengten sich mit den Lüsten der Stadt, kämpsten und kämpsten, erhielten immer neuen Juzug und besiegten endlich alles Uebelriechende und Abgestandene, daß die ganze Stadt nach Blüten dustete, und die Leute im engsten Gäßlein schnuppernd die Nase gen Himmel streckten, als witterten sie irgend einen Kirschaum, und doch nur graue Mauern, trübselige Geranien und ein paar Duzend Windeln entdeden konnten.

Dieser Blütenduft aber, vereint mit Sonnenschein und wohliger Warme, brachte ein feltsam erregtes Leben in die Straßen und auf die Blate. Die Fuße der Alten und Jungen hoben sich schneller, frumme Ruden redten sich, Sälfe stredten sich schlank und stolz. Die Jünglinge und Männer friegten etwas Herausforderndes und Mutiges, die Madchen und Frauen wurden gleichsam schöner, als sei bie Luft ein Jungbrunnen geworden, in dem sich Säglichkeit und Müdigkeit verlor. Das Tuten der Automobile tonte festlich wie Trompetenstöße, und das Klingeln der Trambahnwagen gewann einen ganz besonderen, fröhlichen Rlang, daß man es um alles auf der Welt nicht hätte missen mögen. Niemand würde sich gewundert haben, wenn plöglich blaue und weiße Blumensterne awischen den Bflaftersteinen in die Sohe geschossen wären, wenn das eiserne Gitter am Rathaus zu blühen angefangen hätte, und wenn an den hohen Münsterturmen aus rotem Stein plötlich Rose um Rose entsprungen ware. So sonnig war der Tag, daß selbst die didsten Mauern den Frühling hindurch lassen mußten. Alte murrische Staatsbeamte, die schon monatelang fein freundliches Wort mehr geäußert hatten, begannen ganz ohne Grund zu lächeln und bewältigten im Ru eine Arbeit, für die sie sonst zehnmal so viel Zeit brauchten. Und die Schneider im Zeughaus, die sonst gar lahm herumschlurften, fingen an zu laufen, als hätte man einen Mobilmachungsbefehl an die Plakatsäulen gekleistert.

Da hielt auch Rösli Geiger das Stillsitzen nicht mehr aus, und heissa hüpfte sie über spizen Schotter und tiese Wagengeleise den Berg hinunter, warf die Gartentüre des Landhauses "zu den drei Nußbäumen" weit auf, stürmte in ihr Zimmer, hatte im Nu einen Hut auf dem Kopf und eine Jade über dem Arm, rief in die Küche, sie müsse in die Stadt, sie habe ein Notenheft vergessen, und war schon weit weg, eh' die Mutter ihr ein Wort hätte nach-

rufen können. Statt bessen rauschte ihr ber Bach, der aus dem stillen Tale hinter dem Schlosse kam, ein fröhliches Lied zu. Ein Brunnen sprudelte ihr verschwenderische Lebens= lust entgegen, schon leuchtete und glänzte der goldene Rranz des "weißen Rögli" und bescheidener und dunkler ber grune Lorbeer des "Ochsen". Bon rechts schaute zwischen zwei Häusern die Ruine Reichenstein auf sie herunter, und gelb und breit grußte der riesige Steinbruch auf der Sohe. Und da stand sie schon beim alten, schönen, weißen Alt= weiberhause mit roten Tür- und Fensterumrahmungen, Frauen faken auf Stuhlen im Grafe gemütlich und fröhlich umber, und Rösli nidte ihnen zu. Als aber eine magere Jungfer wie eine wandelnde Bohnenstange um die Ede fam, Arm in Arm mit einer fleinen Berfon, die an einem großen Kropfe gar schwer zu tragen hatte, lief Rösli schnell davon, und war froh, daß gerade die eleftrische Stragenbahn tam. um fie durch die nimmermude Pracht der Ririchbaume fausend davon zu führen. Da waren sie schon in Münchenitein mit dem verlotterten Schlößlein zwischen all dem alten, hählichen Arbeiterhäuserpad, armes Aschenbrödel du. Jett grüßte ein turmartiges Rebhäuschen auf sie herab: Dort oben mit ihm zu wohnen, ach ja. Jest rauschte die Birs, jett öffnete sich der Blid auf den hellblauen Schwarzwald, Rulisse hinter Rulisse, links der helle Tülingerhügel und rechts der dunkle Hornfelsen, vorn die ragenden, feierlichen Bappeln des Schlachtfeldes von St. Intob. Und das Tram trug sie an Arbeiterhäusern vorbei auf eine höhere Terrasse, auf daß sie noch besser sehen könne, wie schön das Land sei. Aber schon nahte die Hählichkeit der Stadt mit weiten Bahnhossanlagen und als sie vor dem Wolfgottesacker den Kopf drehte, um nicht an Tod und Grab denken zu müssen, sah lie bloß auf gewaltige, schwarze Rohlenhaufen, daß sie froh war, als sie endlich in die vornehme St. Jakobstraße himeinfuhren. Als sie aber am Denkmal anhielten und Rösli wohl zum hundertsten Male den Seldenwahlspruch las: Unsere Seelen Gott, unsere Leiber den Feinden, da durchfuhr sie ein permegener Gedanke und ließ sie nicht mehr los: Rein, nein, nicht so, nicht die Seele Gott, nicht die Leiber den Feinden, sondern ihm Seele und Leib, ihm, ihm. Ach, die armen Schweizer, die armen Eidgenossen von 1444, Rösli hatte es besser. Jeht war sie so übermütig, daß sie sich fast zu fürchten begann. Wenn ich ihn treffe, was dann? Und wenn er sagt: "Romm, wir reisen nach Italien?" Ach, dann reise ich mit ihm.

War es verwundersich, daß Franz Blumer verspürte, daß sie der Stadt entgegensauste? Pinsel und Palette schmiß er weg, riß den Hut vom Nagel, sprang die Treppe hinzunter, immer drei Stufen aufs Mal, und eilte ganz unzverhöfft mit langen Schritten von der Gundeldingerstraße her dem Innern der Stadf zu. Erst durch den Lärm der Bahnhofsnähe, durch Rauch und Dampf und blaue Benzinzwolfen, dann durch die Stille der Elisabethenstraße. Und immer ruhiger und zuversichtlicher wurde er in seiner Hoffznung, daß er sie treffen werde.

In ihrem Garten an der Hebelstraße aber kämpfte Martha einen harten Kampf zu Ende. Nein, nun war es genug des Wartens, heute mußte es sich entscheiden, Glück oder Unglück. Wenn sie ihn traf, dann sollte er erfahren, wie sie ihn liebte. Und warum sollte sie ihn nicht treffen?

Ging nicht alles in die Stadt, jest am Abend? Mit dem Entschlusse, nicht länger die Rühle und Steife zu spielen, kam eine wohlige Ruhe über sie. Sie kleidete sich gemächlich



S. Guerzoni, Genf. - Kinderportrait. - (Siehe Text auf S. 35).

und zuversichtlich um, und ging damn langsam die Straße hinunter, in der ihre Schritte so seltsam laut schallten. Das Spital sah freundlich und wohlwollend drein, aus der Rüche drang frohes Geschirrgeklapper, zufriedene alte Männer standen unter den Fenstern, und durch das Tor sah man in einen herrlichen Garten mit hellem und dunklem Grun und vielen Blumen. Ein Ort des Segens, nicht des Schredens. Bestärkt in ihrem Vertrauen schritt sie den Petersgraben hinauf und an der Bufte des freundlichen Sebel vorbei über holperiges Pflaster, las bei einem zufälligen Aufbliden verwundert die Worte: Neu-apostolische Gemeinde, und konnte nicht recht begreifen, daß die Menschen nicht genug hatten an der Liebe und immer wieder neue Geften grunden mußten, um das Leben aushalten zu können. Dann stieg sie langsam das Totengäßlein hinunter, das ihr heute ein wahres Auferstehungsgäßlein war.

Eine halbe Stunde vorher war Berr Pfeiffer in Steiners Bureau getreten.

"Wir haben Nachricht, Berr Steiner."

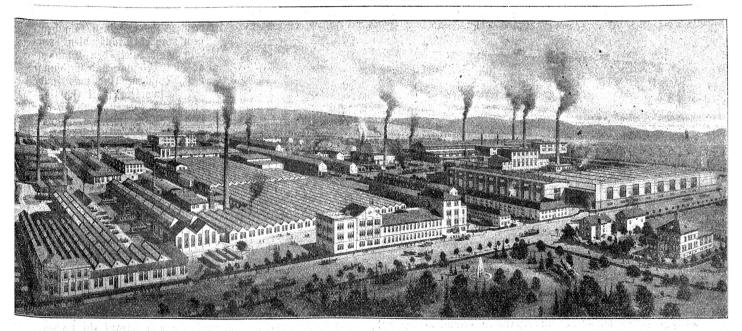
"Bon Norwegen?"

"Ja, eine vertrauliche Nachricht. Unsere Offerte ist die niedrigste, die Annahme wahrscheinlich."

Hans Steiner redte sich, jest mußte ja das Glud tommen.

"Und die Tunnelbauten in Graubünden," fuhr der Chef fort, "an die wir schon gar nicht mehr glaubten, werden uns wahrscheinlich doch übergeben. Sie können also auswählen, Herr Steiner, Norwegen oder Graubünden."

Damit war auch für Sans Steiner die Zeit gefommen,



Schweiz. Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur. - Ansicht der Sabrikgebäude im Jahre 1921.

Bergbahnen zu. Die Firma kann hier aus dem Vollen schöpfen, fällt doch ihre Gründung ins Jahr der Eröffnung der ersten schweizerischen Bergbahn Vignau-Nigi, und war doch die erste Lokomotive, welche die Winterthurer Werkstätten verließ, für die Nigibahn bestimmt. Außerdem durste das Geschäft Männer wie Brown, Abt und Locher zu seinen Mitarbeitern zählen. Wir entuchmen der Gedenkschrift, daß sür Strecken mit einer Steigung bis 90 % sich der gemischte Betrieb empsichlt. Solange die Steigung unter 40 % siegt, wird der Adhäsionsmechanismus eingeschaltet. Bei stärkern Steigungen kommt der Jahnrad-Betrieb in Frage. Wenn man auch bei der Furka Vahn mit diesem gemischten Betrieb bis auf 110 % gegangen ist, so darf das Beispiel nicht zur Megel werden und es sollte, wenn das Tracé Steigungen über 90 % ausweist, allgemein reiner Jahnradbetrieb in Frage kommen

Ursprünglich wurden die Abhässonstäder und das Zahnrad durch einen gemeinsamen Mechanismus angetrieben. In einem Teilkreis des Zahnrades übereinstimmen. Praktisch ist aber eine solche Uebereinstimmung nie von langer Dauer, wegen der der Jeit, wenn die Bandagen nicht rechtzeitig ausgewechselt sührten. Deshald ist diese Antriebsart keine ideale. Man ist werden, unangenehme Siörungen, die sogar zu Rahmenbrüchen dazu übergegangen, dei neuern Konstruktionen sür gemischten dazu übergegangen, bei neuern Konstruktionen sür gemischten känons= und die Leparate Antriebsmechanismen sür die Adskönons= und die Leparate Antriebsmechanismen sür die Adskönons

häsions und die Zahnstangenstrecke zu verwenden. Ganz besonders eingehende Studien wurden gelegentlich großen Steigungen, bis 48 %, bedingten überaus forgästige

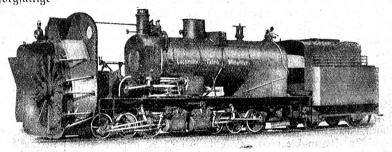
großen Steigungen, bis 48 %, bedingten überaus sorgsältige Verkelbare Nampe von 20 Meter Länge und stellte verstellbare Nampe von 20 Meter Länge und stellte dort mit einem, den tatiächlichen Versiebsverhält-nissen angepaßten Modell, eingehende Versuche an. Dabei stellte es sich heraus, daß schon bei einer Neigung, die erheblich unter der tatsächlichen Steizung lag, ein Aussteigen des Zahnrades auf die Zahnstange ersolgte. Es hat sich überhaupt gezeigt, daß der vertikale Zahnradeingriff nur sür Steigungen von maximal 25 % geeignet ist, wenn man auch in einem Sondersall dis auf 30 % gezgangen ist. Das Resultat der eingehenden Verzuche war, daß sür die Pilatusbahn horizontaler

Zahnradeingriff gewählt wurde, nach Entwurf von Herrn Oberst Locher.

Veritate Dampstessel kommen, laut den Ausführungen der Gedenkschrift, nur dei kleinen Leiftungen in Frage. Die horizontale Kesselauordnung ergibt eine viel bessere Verteilung des Adhäsionsdruckes. Um den Wasserstand nicht unter ein unzulässiges Niveau sinken zu lassen, werden die Kessel häusig schief gedaut, d. h. nach vorn gegen die Bahnebene geneigt. Bei der Pilatusbahn mußte der Kessel sogar quer zur Bahnsare eingebaut werden mit Rücksicht auf die außerordentliche Steigung.

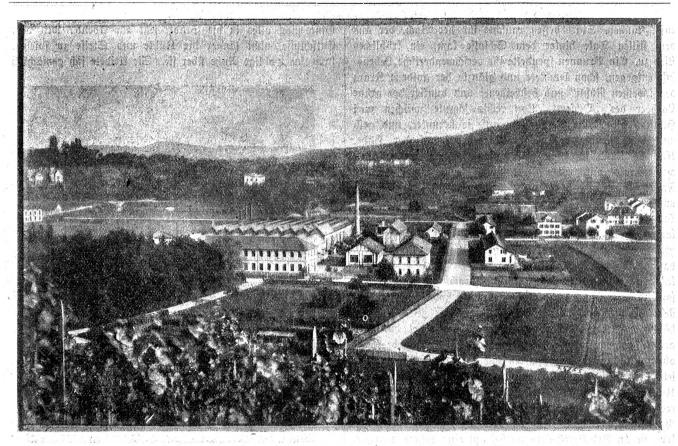
Für gemischten Betrieb haben bis heute 225 Lokomotiven die Fabrik verlassen, während für reinen Zahnradbetrieb 150 Lokomotiven erstellt wurden, worunter 61 elektrische. Die erste elektrische Bergbahulokomotive gelangte im Jahre 1897 zur Ausiührung und war für die Gornergratbahn bestimmt. Gerade bei Vergbahnen, mit ausschließlichem Touristens verkehr und meistens offenen Wagen wird der rauchtose, ruhige und stoßfreie elektrische Betrieb überaus angenehm empiunden, so daß dort die elektrische Traktion auch dann vorzuziehen ist, wenn sich die Gestehungskosten höher stellen, als dei der Dampilokomotive.

Ich lobe mir eine Gedenkschrift wie die vorliegende, die nicht zulet in hohem Maße auch der Wissensbereicherung dient, wie die obigen, dem Inhalt entnommenen Angaben trefflich zeigen. Vor 50 Jahren ein beicheidener, aber viels verheißender Anfang, heute eine Weltzirma mit 2000 Arbeitern und Angestelten, die trotz Krijenzeit getroft die Schwelle der zweiten Jahrhunderthälfte überschreiten darf. Möge aber das Beispiel Anklang finden! Mögen noch viele Firmen an solchen



Schneeschaufter der Berninabahn. - Reiner Adhäsionsantrieb. Der Antrieb des Schlagrades erfolgt durch separate Zweizvlindermaschine

488=



Schweiz, Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur. - Ursprüngliche Sabrikanlage.

die Arbeit an den Ragel zu hängen und den sonnigen Abend zu genießen. Bald schritt er über die Rheinbrücke, stolz und ganz besonders gesegnet, wie einer, dem von nun an das Leben zu Füßen liegt, und der nur die Hand auszustrecken braucht, um sich alles zu eigen zu machen, was er sich erssehnt.

(Fortsehung folgt.)

## Fünfzig Sahre Lokomotivbau.

So betitelt sich eine schmucke und vortresslich illustrierte Schrift, die von der im Jahre 1871 gegründeten Schweiz. Lokomotiv= und Maschinensabrik Winterthur bei Anlaß des 50. Geschästsjubiläums herausgegeben wurde. Die Schrift verdient volles Juteresse dei Technikern und Laien, hat doch das Unternehmen die Genugtung, daß es seit Mitte der Neunzigerjahre mit wenigen Ausnahmen sämtliche Lokomotiven der schweiz. Haupt- und Nebenbahnen liesern konnte. Die inländische Anerkennung kam allerdings erst auf dem Umweg über das Ausland, wie wir es bei uns in der Schweiz gewohnt sind. Besangreiche Aufträge von Seiten der sinnischen Staatsbahnen, Mitte der Achzigerjahre, zogen vor allem die



Lokomotive der Strecke Paola-Cosenza (Italien). Zwei getrennte Criebwerke für Adnällons- und Zahnradbetrieb.

Aufmerksamkeit einheimischer Bahnverwaltungen auf das lebenskräftige Unternehmen. Staatliche Lieserungen ersorgten aber auch nach Portugal, Dänemark und an jranzösische Bahngesculschaften. Wahrend den ersten sünfzig Jahren ihres Bestehens hat die Firma insgesamt 1552 Dainpilokomotiven für Normalspurbahnen gesiedert. Dazu kommen noch 19 Heißwasserlokomotiven und 134 elektrische.

Parallel dazu schenkte man auch dem Bau von Schmalspurlokomotiven große Ausmerksamkeit und konnte Lieserungen sowohl nach Tuncsien, Abeisinien, wie nach Java, Japan und Argentinien effektuieren. An solchen Lokomotiven wurden bis heure 610 Stück geliesert.

Die schmucke Broschüre enthält aber nicht nur pro domo-Material sondern eine Reihe äußerst interessanter und wertvoller Abichnitte über Lokomotiven und Bahnanlagen überhaupt. Go lefen wir darin, daß bei Anlag der Projettierung der Furta-Bahn gang eingehende Studien über die auch in Frage stehende Zusakadhäsion gemacht wurden (dritte Adshäsionsschiene). Die Berechnungen zeigten aber, daß dieses Shitem, das in Frankreich zur Anwendung gelangte bei der Dampsbahn von Clermond-Ferrand nach dem Gipsel des Puy-de-Dôme unpraftisch und unwirtschaftlich arbeitet und in Bukunft kaum noch zur Ausführung gelangen dürfte. Biele Lefer werden auch erit durch diese Jubilaumsschrift erfahren, daß der bekannte und vielgenannte Bergbahningenieur Dr. Noman Abt, nicht nur der Schöpier einer bekannten und sehr prattischen Zahnstange, sondern auch der Konstrukteur einer vortrefflichen Bergbahnlokomotive ist. Da wir gerade Namen nennen, sei hier gleich noch der Gründer der Firma, Ingenieur Charles Brown erwähnt, der ipäter als Direktor der Fabrik eine vortreffliche Trambahnlokomotive konstruierte und vor seinem Tode, im Jahre 1905, noch die Genugtuung hatte, seine beiden Söhne an der Spige einer neuen Wettstirma in Baden zu sehen.

Ganz besondere Bedeutung kommt aber ben durch reichsliches zeichnerisches Material ausgestatteten Abschnitten über